



MIT KINDERN AUF AUGENHÖHE.

Grundwerte in der Arbeit mit Kindern
im Bund Freier Evangelischer Gemeinden

VORBEMERKUNGEN

Diese „Grundwerte in der Arbeit mit Kindern“ werden vom Arbeitszweig Kinder im Bund Freier evangelischer Gemeinden entwickelt und veröffentlicht.

Seit dem Forum „Zukunft Kinder im Bund FeG“ im November 2014 beschäftigt sich die Arbeitsgemeinschaft Kinder mit den Herausforderungen, denen die gemeindlichen und missionarischen Arbeiten mit Kindern gegenüberstehen. Der Arbeitskreis Kinder im Bund nahm den Arbeitsauftrag mit, hierzu auch die Grundwerte zu bedenken, die uns bestimmen. Im weiteren Verlauf entstand dieser Text unter Mitwirkung der Referenten Anke Kallauch, Claudia Rohlfing und Marcus Felbick.

Die vorliegenden Grundwerte sind Basis der Arbeit mit Kindern, die auf der Ebene des Bundes geschieht (Material für Kindergottesdienst, Pfadfinderarbeit etc. und Veranstaltungen des Bundes wie Freizeiten, Aktionstage etc.). Wir wünschen uns, dass sich die Ortsgemeinden des Bundes FeG und ihre Mitarbeitenden mit diesen Inhalten auseinandersetzen und zur Basis ihrer Arbeit vor Ort machen.

Wir empfehlen, diese Grundwerte gemeinsam mit den Mitarbeitenden und Gemeindeleitungen zu besprechen. Methodische Vorschläge können im Arbeitszweig Kinder dafür angefordert werden.

KINDER UND DAS REICH GOTTES.

Kinder werden von Jesus als gleichwertig angesehen.

KINDER AUS DER SICHT GOTTES

Jedes Kind ist von Gott geschaffen. Es ist einzigartig und wertvoll (Ps 8, 3-6; Ps 139,13-16).

Kinder sind ein Geschenk von Gott. Von Anfang an, schon seit der Zeugung, achtet Gott jeden Menschen wert. Jeder Mensch – auch jedes kleine Kind – ist ein Gedanke Gottes und von ihm gewollt und geliebt.

In jedem Kind ist die Sehnsucht nach Gott angelegt (Röm 1,19).

Was hier über Menschen im Allgemeinen gesagt wird, trifft genauso auf Kinder zu. Auch jedes Kind ist ein Ebenbild Gottes und daher in der Lage, Gott wahrzunehmen. Schon auf einer frühen Bewusstseinsstufe ist eine Erkenntnis Gottes möglich, die im weitesten Sinne „Glaube“ genannt werden kann. Jeder Mensch – und damit auch jedes Kind – ist, unabhängig von seinem emotionalen, geistigen, seelischen und kognitiven Entwicklungsstand und unabhängig von äußeren Einflüssen, zu einem Glaubensakt im Sinne eines unmittelbaren Vertrauens dem Schöpfer gegenüber fähig. Kinder haben dabei sehr unterschiedliche Vorstellungen von Gott. Ihr Herz und Kopf sind keine „leere Box“, in die wir Inhalte füllen. Der Glaube der Kinder ist zunächst beeinflusst und geprägt von dem Umfeld, in dem sie aufwachsen. Dieses Umfeld prägt nicht nur die Gottesbeziehung, sondern auch die konkreten Vorstellungen von Gott und seinem Wesen. Diese Vorstellungen sind nicht starr, sondern verändern sich im Laufe der kindlichen Entwicklung.

Jesus sagt im Blick auf kleine Kinder: „Lasst die Kinder doch zu mir kommen, und hindert sie nicht daran, denn für Menschen wie sie steht Gottes neue Welt offen!“ (Mk 10,13-16). Er spricht auch ihnen die Teilhabe am Reich Gottes zu und segnet sie (Mt 19,14).

Die Begegnungen von Jesus mit Kindern sind für die damalige Zeit besonders. Im griechisch-römischen Kontext galten Kinder nichts, man findet kaum Texte über Kinder. Im jüdischen Kontext zur Zeit Jesu galten sie sehr wenig. Wenn Jesus allerdings auf Kinder trifft, macht er klar, dass sie nicht vom Reich Gottes ausgeschlossen sind, sondern mit einbezogen. Sie dürfen zu ihm kommen, in seiner Nähe sein. Für ihn gibt es in diesem Moment nichts Wichtigeres, als die Kinder zu segnen und zu berühren.

Kinder sind Jesus wichtig. Er bezieht sie in sein Handeln mit ein (Joh 6,9), möchte sie bei sich haben und lässt sich von ihnen als Messias feiern (Mt 21,12-17).

Jesus dient Kindern, indem er sie heilt, mit ihnen spricht und sie segnet. Ein kleiner Junge mit fünf Broten und zwei Fischen wird Teil des Brotvermehrungswunders und als die Theologen im Jerusalemer Tempel sich von Jesus distanzieren, erkennen Kinder Jesus als Messias und erfüllen eine alttestamentliche Prophezeiung. Diese Begebenheiten zeigen, dass Kinder von Jesus als gleichwertig angesehen wurden.

Jesus stellt Kinder den Erwachsenen als Vorbild hin. „Wer sich Gottes neue Welt nicht schenken lässt wie ein Kind, wird niemals hineinkommen“ (Mk 10,15). Das bedeutet, dass Erwachsene vom Glauben eines Kindes lernen und davon herausgefordert werden können.

Gemeinde braucht Kinder. Sie braucht die Kinder nicht, um jünger und bunter zu sein, sondern damit wir von Kindern lernen. Ohne Kinder würde uns etwas Entscheidendes fehlen. Denn Kinder haben Erwachsenen etwas voraus: Das Annehmen des Gottesreiches wie ein Kind heißt: kommen, sich-öffnen, bitten, annehmen-können, sich-beschenken-lassen, vertrauen. Das Vorbildliche an dem kindlichen Glauben ist, dass Kinder von sich aus zunächst gar nicht auf die Idee kommen, dass man sich die Nähe und Liebe Gottes verdienen müsste. Sie hören von Jesus, was er zu geben hat und wollen es haben – und zwar alles.

Auch Kinder sind in die Verlorenheit der Welt hineingeboren. Aber Jesus sucht jedes einzelne Kind. Jeder kann von ihm gefunden werden. Er ist der Erlöser, auch für Kinder.

Das Verständnis von Sünde als Trennung von Gott muss im Kontext der individuellen Entwicklung des Kindes betrachtet werden. „Sünde“ ist für ein Kind zunächst eine konkrete Tatsünde. Kinder verstehen bis zu einem Alter von etwa 10-12 Jahren darunter, dass man einem Mitmenschen etwas Böses tut und damit

gegen ein Gesetz oder gegen allgemeine Normen verstößt. Wenn dies wieder in Ordnung kommen soll, muss es eine Aussprache und Wiedergutmachung mit Menschen oder/und Gott (durch Gebet) geben. Erst ab der späten Kindheit können Kinder begreifen, dass Sünde einen „Beziehungsbruch“ im Zusammenhang mit Gott meint. Sie können auch dann erst erfassen, dass Jesus durch seinen Tod am Kreuz die Beziehung wieder herstellt. („Jesus ist für dich gestorben.“) Wenn wir uns mit biblischen Geschichten beschäftigen, klammern wir das Thema Sünde und Vergebung natürlich nicht aus. Die Darstellung des Geschehens steht aber im Vordergrund, denn so kann sich das Gottesbild der Kinder erweitern (Gott ist gnädig, Gott ist heilig etc.). Das Angebot, ein Bekenntnis des Glaubens abzulegen, sollte der Entwicklung des Kindes entsprechen. Ein Kind wird vielleicht gerne formulieren wollen „Jesus ist mein Freund.“ oder – wenn es größer ist – „Jesus ist mein Herr. Ich folge Jesus.“ Wir dürfen allerdings davon ausgehen: Auch Kinder erfahren die persönliche Begegnung mit Gott im Gebet, in der Natur, durch andere Menschen.

In jeder Phase des Lebens kann ein Kind eine seiner individuellen Entwicklung entsprechende Antwort auf das Angebot Gottes geben.¹ Insofern nehmen wir dann Kinder als vollwertig Glaubende und Teil der Gemeinde wahr.

¹ Siehe u.a. bei James W. Fowler, Lawrence Kohlberg oder Anna-Katharina Szagun

Für Mitarbeitende besteht die Herausforderung darin, gut hinzuhören, wie Kinder von Gott und ihrem Glauben reden, und es wertzuschätzen, wenn Kinder davon berichten. Wichtig ist es, andere Vorstellungen als die eigene nicht zu bewerten. Durch die Arbeit mit biblischen Texten und Geschichten kann das Gottesbild für das Kind bestätigt, herausgefordert, korrigiert und ergänzt werden. Zu Beginn der Schulzeit sind das Gottesbild und die Gottesbeziehung noch offen. Erhalten Kinder in dieser Zeit ausreichend Anreize, kann sich ihr Glaube weiterentwickeln. Dabei werden Kinder im Laufe der Zeit immer wieder auf die Einladung Gottes antworten und dies sehr unterschiedlich in Worte fassen. Was zu Beginn des Grundschulalters noch intuitiv ausgedrückt wurde, wird im Laufe der Zeit immer stärker artikuliert. Die Entwicklung geschieht dabei sehr individuell. Manches Kind hat schon sehr früh eine konkrete Gottesoffenbarung, (die sich womöglich in einer ganz konkreten Hinwendung zu Gott in einem bewussten Gebet äußert) bei anderen geschieht sie eher prozesshaft, mit vielen kleinen Schritten im Verlauf der Kindheit und Teenagerzeit.

Der Glaube der Eltern prägt dabei entscheidend (5. Mo 6,4 ff; 2. Tim 1,5; 3,14-15).

Im Alten Testament gehörten Kinder zum Bundesvolk dazu. Sie sind einbezogen in die Riten und Traditionen Israels. Damals wie heute gilt: Der Glaube der Kinder ist zunächst beeinflusst und geprägt von dem Umfeld, in dem sie aufwachsen. Erleben Kinder ein liebevolles Elternhaus und Bezugspersonen, die selbst einen alltagsrelevanten Glauben leben, wachsen

sie schon früh in diese elterliche Gottesbeziehung hinein. Mütter und Väter sind als Glaubensvorbilder in ihrem Reden und Tun für ihre Kinder besonders gefragt. Der Dialog mit den Kindern und das Lernen und gemeinsame Leben im Alltag hat dabei die größte Wirkung auf die Entwicklung des Glaubens. Glaube kann dort wachsen, wo die Vorstellungen von Gott, die das Kind in sich trägt, mit den Erfahrungen und dem Erleben im Alltag zusammenhängen. Eine evangelistische Arbeit mit Kindern sollte daher sinnvollerweise nicht ohne den Kontakt zu Eltern erfolgen.

HINEINNEHMEN IN DIE GOTTES- BEZIEHUNG.

Als Christen, die wir davon überzeugt sind, dass Gott sich in seinem Wort offenbart und erklärt, bringen wir Kindern mit den biblischen Geschichten und Fragestellungen den Gott nahe, der sich in Jesus Christus offenbarte und mit ihm versöhnte.

ES IST UNSER AUFTRAG ...

Kinder in die Gottesbeziehung mit hineinzunehmen – besonders in der Familie. Aufgabe der Gemeinde ist es, diesen Prozess in den Familien zu stärken.

Die Tradierung und Weitergabe des Glaubens in der Familie ist heute nicht mehr selbstverständlich. An Ritualen und Rhythmen, Geschichten und Liedern lernen Kinder besonders im jüngeren Alter aber Gott kennen. Das meinen wir mit dem „Hineinnehmen in die Gottesbeziehung“. Da Beten, Singen oder Bibellesen auch in Gemeindefamilien oft nicht mehr selbstverständlich sind, braucht es in der Gemeinde Räume, in denen Kinder und ihre Eltern dies erleben können. Daraus können sich Beispiele und Muster für daheim ergeben. Als Gemeinde sind wir herausgefordert, hier phantasievoll und möglichst konkret vorzugehen.

Kindern und ihren Familien ein Zuhause in der Gemeinde geben.

Kinder sind Gemeinde, sie gehören mit ihren Familien dorthin. Sie sind nicht „Zukunft der Gemeinde“, sondern Gegenwart. Dabei geht es nicht so sehr darum, etwas „für“ Familien und Kinder zu tun, sondern mit ihnen gemeinsam. Was brauchen die Familien, die zu uns kommen oder die wir gerne einladen würden? Wir können sie fragen und mitgestalten lassen. Dabei sind immer alle Familien im Blick: auch die Ein-Eltern-Familien, die Patchworkfamilien,

Familien, die Zerbruch und Schweres erlebt haben – und die vielen anderen Konstellationen.

Kindern zu ermöglichen, Erfahrungen zu machen, die ihren Glauben stärken und entwickeln. Dabei werden Fragen, Meinungen und Zweifel der Kinder respektvoll mit ihnen auf Augenhöhe thematisiert. Das Ziel dieser Verkündigung und dieses Umgangs ist: Kinder kommen zu eigenständigen Entscheidungen und entwickeln einen reflektierten, eigenen Glauben.

Die Rolle des Mitarbeitenden wandelt sich damit von der des lehrenden Vermittlers mehr hin zu einem Gegenüber des Kindes, in der er eine stärker zeugenschaftliche Position einnimmt. Er wird zum Ermöglicher einer Begegnung des Kindes mit dem Wort Gottes und in diese Begegnung ist er selbst ebenfalls hineingekommen. An dieser Stelle stehen Kind und Mitarbeitender in derselben Position – nämlich der „auf Augenhöhe“ vor Gott und seinem Wort.² Wenn der Mitarbeitende dies ernst nimmt, wird er die inhaltliche Vermittlung so offen wie möglich gestalten und so wenig Deutung wie möglich vorgeben. Er wird versuchen, seinen vorhandenen Wissensvorsprung zunächst zurückzustellen und dem Kind und seinen Ent-

² Wie dies praktisch aussieht, zeigen wir in unseren Kindergottesdienstmaterialien „Kleine Leute Großer Gott“ und „SevenEleven“. Das gemeinsame Entdecken von Kindern und Mitarbeitern im Wort Gottes nimmt in der Didaktik unserer Materialien einen großen Raum ein.

deckungen Raum zu lassen. Das bedeutet zum Beispiel, dass der Mitarbeitende die theologische Deutung einer biblische Geschichte nicht mehr vorgibt, sondern den Kindern altersangemessene Informationen zur Verfügung stellt, die zum Verständnis der Geschichte notwendig sind. Dies können zum Beispiel historische und kulturelle Hintergründe sein. Ziel ist hierbei nicht, die Kinder mit anderen Mitteln auf das „richtige Ergebnis“ kommen zu lassen, sondern ihre eigenen Entdeckungen als gleichwertig stehen zu lassen. Dieses bedeutet jedoch nicht, mögliche Fragen des Kindes unbeantwortet zu lassen. Aufgrund seiner Lebens- und Glaubenserfahrung kann der Mitarbeitende Orientierung ermöglichen und damit Handlungsoptionen eröffnen, die das Kind je nach Lebensweltbezug variieren und erproben kann. Der Umgang mit einem Kind fordert einen erwachsenen Glaubenden auch immer wieder heraus, Glauben einfach zu erklären. Bei jeder Frage suchen wir den Level, der eine Auseinandersetzung mit einem Thema möglich macht.

Kinder so zu begleiten, dass ihr vertrauensvoller Glaube Auswirkungen auf alle Beziehungen haben kann: die Verbindung zu Gott, die Beziehung der Kinder zu sich selbst und zu anderen Menschen im Rahmen ihrer Lebenswelt. Sie können wachsen und sich entwickeln.

Glaube ist nicht nur ein Fürwahrhalten, Überzeugtsein und geistliche Wirklichkeit. Glaube findet seinen Ausdruck auch in den Beziehungen zu Gott als Vater und zu den Menschen. Als Mitarbeitende und als Gemeinde leben wir

das konkret vor und ermöglichen Kindern, dass auch ihr Verhalten und ihr Miteinander widerspiegeln, dass wir von Gott geliebt sind und von Vergebung leben, achtsam miteinander umgehen und Gutes voneinander denken. Kinder, die das im Laufe der Zeit einüben konnten, gehen mit dem tragfähigen Fundament eines guten Selbstbildes und starker Selbstachtung in die Zukunft. Wer Gott schon in seiner Kindheit als verlässliches Gegenüber, mit dem man persönlich kommunizieren kann, erlebte, hat Orientierung und Wertmaßstäbe für alle Lebensbereiche.

Der Rahmen unserer Verkündigung ist die Bibel und ihre Botschaft. Wir wollen Kindern den lebendigen Gott der Bibel bekannt machen und einen Bezug zum Alltag herzustellen. Damit setzen wir auch im Blick auf die nächste Generation den Missionsauftrag Jesu um (Mt 28, 19-20).

Als Christen, die wir davon überzeugt sind, dass Gott sich in seinem Wort offenbart und erklärt, bringen wir Kindern mit den biblischen Geschichten und Fragestellungen den Gott nahe, der sich in Jesus Christus offenbarte und mit ihm versöhnte. Die Beschäftigung mit den Geschichten der Bibel und der großen Geschichte Gottes mit den Menschen ist ein Anreiz für Kinder, der ihr Gottesbild formt und verändert, an dem sie sich womöglich reiben und Positionen beziehen müssen. In der Auseinandersetzung damit und im Beobachten und Erleben von anderen Glaubenden (explizites und implizites Lernen) kann ein persönlicher Glaube wachsen und sich weiter entwickeln.

BEGEGNUNG. GEMEINSCHAFT. BETEILIGUNG.

Dies bedeutet, dass Kinder die Möglichkeit haben sollen, ihrem Glauben in Wort und Tat in der Gemeinde Ausdruck zu verleihen. Hierfür muss die Gemeinde angemessene Formen schaffen.

UMSETZUNG

Die Gemeinde ist für die Kinder und Familien ein Ort der Begegnung und gemeinsamer Aktivitäten, an dem sie sich wohl fühlen, zugehörig und sicher sind. Jeder hat seine Daseinsberechtigung, seinen Platz, seine Aufgabe.

Neben bedürfnisorientierten Angeboten z.B. für jüngere und ältere Kinder in altersgemäßen Kindergruppen oder Projekten sollte immer wieder bedacht werden, dass sich Kinder in ihrer Identität stark als Teil ihrer eigenen Familie verstehen. Deshalb sollten auch Möglichkeiten geschaffen werden, an denen sich die ganze Familie beteiligen kann. Es könnte in vielen Projekten immer mitgedacht werden, ob man dort nicht auch ganze Familien involvieren kann. Familien sind in ihrem Alltag sehr beschäftigt und oft auch belastet. Eine Gemeinde, die dies im Blick hat, achtet z.B. auch darauf, Termine familienfreundlich zu gestalten.

Wir setzen einer individualisierten Welt einen familiären Gemeinschaftsort aller Generationen und Lebensentwürfe (z.B. auch Singles, Patchworkfamilien, Alleinerziehende) in der Gemeinde entgegen.

An kaum einem anderen Ort in der gegenwärtigen Zeit gibt es die Möglichkeit, dass Menschen aller Generationen so miteinander in Kontakt kommen und voneinander lernen wie in einer christlichen Gemeinde. Mit diesem „Pfund“

können wir wuchern. Auch Menschen, die z.B. keine eigenen Kinder oder Enkel haben, können in der Gemeinde ein Erbe (ihr Wissen, ihre Hingabe, ihre Werte etc.) an die nächste Generation weitergeben. Hier hat man nicht nur sich selbst im Blick, sondern kann ein Verständnis für andere Lebensalter entwickeln. Hier muss nicht nur die eigene Kultur gelebt werden, sondern man profitiert von dem, was andere erfahren haben, wie sie Glauben leben und verkündigen. Statt eines Gegeneinanders der Generationen und Lebensentwürfe kann Gemeinde ein Ort der Verständigung werden. Dies kann Kreise ziehen auf Menschen anderer Kulturkreise, auf Menschen mit Behinderungen, auf Menschen anderer Milieus etc.

Jeder empfängt, jeder hat etwas zu geben: Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Senioren werden als gleichwertige Glieder der Gemeinde gesehen.

Um zu dieser Sichtweise zu kommen, sind Flexibilität und Wille zur Veränderung Voraussetzung. Partizipation bedeutet, dass jeder gehört wird und sich einbringen darf. Paulus beschreibt die Gemeinde unter anderem als einen Leib mit vielen Gliedern, Gaben und Fähigkeiten. 1. Kor 12,24 könnte auch besonders im Hinblick auf Kinder gelesen werden: „Gott hat unseren Leib so zusammengefügt, dass die unwichtig erscheinenden Glieder in Wirklichkeit besonders wichtig sind.“ Kinder sollten gefragt werden, wenn es um sie selber geht und alterssprechend in Entscheidungen mit einbezogen werden.

Dazu kann auch gehören, diakonisch mit den Kindern gemeinsam tätig zu werden. Dabei erleben Kinder Selbstwirksamkeit. Sie erfahren, dass sie fähig sind, etwas zu lernen oder zu bewältigen.

Unter anderem bedeutet dies, dass die Kinder die Möglichkeit haben sollen, ihrem Glauben in Wort und Tat in der Gemeinde Ausdruck zu verleihen. Hierfür muss die Gemeinde angemessene Formen schaffen. Gemeinsame Aktivitäten für andere zeigen Kindern, dass sie mit ihrem Handeln etwas bewirken können: sei es der Einsatz für ein missionarisches Projekt vor Ort oder in der Mission, sei es tatkräftiges Anpacken im Gemeindehaus oder –garten, sei es die beständige Fürbitte für andere. Kinder können in all diesen Bereichen partizipieren.

Kinder werden geachtet als eigenständige Persönlichkeiten.

Kinder brauchen Leitung, Begleitung und Regeln. Dies soll aber in einer Haltung des Respekts vor der Gleichwürdigkeit des kindlichen Gegenübers geschehen. Wir manipulieren nicht, dürfen sie aber begeistern. Wir behandeln sie als von Gott geliebte Geschöpfe und fördern ihre Kreativität, indem wir ihnen Raum zur Entfaltung geben. Wir greifen ihre Ideen auf, nehmen ernst, was sie über Gott sagen und wofür sie beten möchten.

Jedes Kind und jede Familie ist willkommen. Hierbei werden Kinder zu Multiplikatoren und

Beteiligten. Sie laden gern ihre Freunde, Schulkameraden, Nachbarn ein.

Kinder, die in der Gemeinde einen Lebensort haben, in dem sie aufblühen können, die hier erleben, dass man Fehler machen darf, sich ausprobieren kann und Gott wirklich erlebt, laden gerne ihre Freunde ein. Wenn ihnen Gemeinde aber aus irgendeinem Grund „peinlich“ ist, werden sie es kaum tun. Wenn Kinder aber – wie oben beschrieben – partizipieren und mitgestalten dürfen, können sie in ihrem Umfeld zu glaubhaften Multiplikatoren des Glaubens werden.

Alle Kinder sind im Blick, solche, die bereits zu uns kommen und solche, die in unserer Umgebung (Stadtteil etc.) leben.

Es geht nie nur um die Kinder, die schon da sind, weil sie von ihren Eltern mitgebracht wurden. Der Blick von Gemeinde gilt auch Kindern, die noch nicht glauben. Welche Bedürfnisse haben sie und ihre Familien? Womit könnte Gemeinde ihnen dienen und begegnen? Die Antworten auf diese Fragen sind nicht mehr so einfach wie früher. Kinder sind heute viel länger in der Schule, haben einen kleineren Aktionsradius und erleben höhere Erwartungen von ihren Eltern. Andere Kinder erleben Vernachlässigung. Wen wollen wir erreichen, wen treffen wir an welchem Ort? Ein Angebot unter der Woche im Gemeindehaus ist in vielen Kontexten nicht mehr angemessen und es braucht Tatkraft und Energie, um die Kinder z.B. an ihren Schulen aufzusuchen.

GLAUBE. LIEBE. HOFFNUNG.

Wir wenden uns den Kindern von ganzem Herzen zu und investieren Glaube, Liebe und Hoffnung.

WERTE FÜR MITARBEITENDE

Selbstverständlich gehört für Mitarbeitende als von Gott Beauftragte dazu:

- Kinder betend zu begleiten
- die eigene Auseinandersetzung mit der Botschaft der Bibel
- verlässlich für die Kinder zu sein
- die Beschäftigung mit dem Alltag und der Lebenswirklichkeit der Kinder
- geistliche und natürliche Gaben einzubringen und Fähigkeiten auszubilden (Weiterbildung, Schulung etc.)
- Kinder mit einzubeziehen mit dem, was sie wissen und können und dem, was sie beschäftigt
- Teamfähigkeit (z.B. Zusammenarbeit mit anderen Mitarbeitenden, Mitarbeitermeetings)
- Kindern zuzutrauen, dass sie sich aktiv einbringen, eigene Lösungsvorschläge und Antworten entwickeln und sich kreativ mit Glaubensinhalten auseinandersetzen
- beziehungsorientiert (in Bezug auf Kinder, auf andere Mitarbeitende, zu Gott) zu leben
- Kinder niemals aufzugeben – auch nicht in schwierigen Entwicklungsphasen oder herausfordernden Zeiten
- das Bewusstsein, Vorbild zu sein und darüber nachzudenken, wie das gefüllt sein soll

Jeder Mitarbeitende orientiert sich darüber hinaus am Verhaltenskodex des Bundes FeG für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor körperlicher, seelischer und sexueller Gewalt.

